

## Rezension

*Katja Hillebrand: Das Dominikanerkloster zu Prenzlau. Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte (Kunstwissenschaftliche Studien 109). München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 2003. 250 S. ISBN 3-422-06412-5*

Das Dominikanerkloster in Prenzlau ist das am vollständigsten erhaltene Mendikantenkloster im Bundesland Brandenburg. Die Baumonografie zur Klosterkirche zum Heiligen Kreuz und zur Klausur des Dominikanerklosters basiert auf der im Jahr 2000 in Kiel abgeschlossenen Dissertation im Fach Kunstgeschichte. Anlässlich seiner Sanierung und seines Umbaus zum Museum wurden hier umfangreiche bau- und bodenarchäologische Untersuchungen durchgeführt.

Entsprechend folgt das Buch der „im Fach“ üblichen Gliederung eines streng wissenschaftlichen Werkes. Der historisch-einleitende Teil bietet einen exzellenten Überblick über die Rahmenbedingungen und die Ausbreitung der Dominikaner in der Mark Brandenburg. Hier wird die zentrale Rolle der markgräflichen Landes- und Stadtherrn beleuchtet, die eine gezielte Ansiedlungspolitik von Mendikantenorden in ihren Städten mit festen Absichten zur Stadtentwicklung, Repräsentation und eigener Heilsvorsorge verbanden. Die randliche Lage der Klöster in der Stadt erklärt sich demnach nicht in erster Linie durch die Ordensvorschriften, sondern durch den in Burgen und Stadthöfen zur Verfügung gestellten landesherrlichen Eigenbesitz. Für Prenzlau werden die siedlungsgeschichtlichen, topografischen und politischen Umstände der Ansiedlung in der Stadt im einzelnen dargestellt, und die Stellung und Wirksamkeit der Prenzlauer Dominikaner bis zur Reformation nachgezeichnet. Minutiös wird auch der sich über Jahre hinziehende Prozess der Reformation erläutert, der schließlich zur Auflösung des Konvents und Überführung der Baulichkeiten in städtischen Besitz mündet.

Im zweiten Teil folgen Beschreibung und Bauanalyse von Kirche und Kloster, die auf einer Reihe Vorarbeiten beruhen: Grundlage der Vermessung und Kartierung waren offenbar die bereits von G. Müller 1914 aufgenommenen und von Eichholz in den Kunstdenkmälern 1921 publizierten Grund- und Aufrisse, die nur in punktuell durch Neuaufnahmen ergänzt wurden. Das solide Fundament der Arbeit sind zwei bauvorbereitende Bauuntersuchungen am West- und am Ostflügel durch Maurizio Paul und eigene Bauforschung durch die Autorin am Südflügel, restauratorische Untersuchungen und archäologische Ausgrabungen, die auf bauseits erforderliche Bodeneingriffe beschränkt blieben und folglich nur ausschnitthaft zur Erhellung der Baugeschichte beitragen können. Dieses umfangreiche und heterogen strukturierte Material zu einer konsistenten Baumonografie synthetisiert zu haben, verdient Respekt.

Die Baubeschreibung geht streng systematisch bauteilweise vor und übersetzt mit vorbildlicher, aber gnadenloser Vollständigkeit den gesamten Baubefund in laufenden Text. Eine große Zahl guter, jedoch eher kleinformatiger Schwarzweißfotos und Detailzeichnungen kommt dem Ideal nahe, jeden beschriebenen Sachverhalt auch im Bild nachvollziehbar darzustellen. Während man der Beschreibung der Klosterkirche dank Dehio-Konditionierung noch gut folgen kann, stellt die über fast 65 Seiten lange, nahezu ungegliederte Beschreibung der Klausur hohe Anforderung an das Konzentrations- und Orientierungsvermögen, zumal auch archäologische und restauratorische Befunde im gleichen Atemzug diskutiert werden.

Die Autorin stellt eine trotz einer über mehr als zwei Generationen dauernden ersten Bauzeit für alle Teile im wesentlichen durchgehaltene Ursprungsplanung heraus. Um das Proportionsschema zu ergründen, wäre es aber nicht notwendig gewesen, den goldenen Schnitt zu bemühen. Es hätte die Feststellung genügt, dass die Kirche einschließlich Chor die gleiche Länge hat wie das Klastrum. Im übrigen werden einige ganzzahlige Fußmaße die Proportionen bestimmt haben. Dabei muss man sich auf eine nicht absolute Maßhaltigkeit zeitlich und räumlich weit

auseinanderliegender Bauteile einstellen. Sicher musste die Baustelle Rücksichten auf Geländere relief, Vorgängerbauten und bereits angelaufenen Klosterbetrieb nehmen. Aufschlussreich ist hier, dass man schon in dem recht kleinmaßstäblich wiedergegebenen Grundriss, an dem doch sicher quadratisch geplanten Friedgarten Abweichungen von 1 bis 2 m messen kann. Schließlich wird man sich auch nicht zu sehr auf den schönen, aber idealisierten Grundriss von Müller und Eichholz verlassen dürfen. Deren Aufmaß des Brandenburger Dominikanerklosters St. Pauli, das in seiner Baugeschichte und in seiner Bauform fast ein Zwilling des Prenzlauer Klosters ist, zeigt ebenfalls durchweg rechte Winkel, eine leichte Fluchtverschiebung des Ostflügels trat erst durch ein Neuaufmaß zu Tage. Die Abweichung beschränkt sich tatsächlich auf den zweiten Bauabschnitt und könnte ein zentrales Indiz für die Rücksichtnahme auf bestehende ältere Baustrukturen sein.

An Hand von Material, Baufugen und kleineren Planänderungen gliedert die Autorin die Bauabfolge in insgesamt vier Bauphasen: Unmittelbar nach der Übergabe an die Dominikaner 1275 wurden der Chor und die östlichen drei Joche der Kirche und der gesamte Ostflügel einschließlich des Kreuzgangs errichtet. Dies entspricht der allgemeinen Baupraxis zur Neueinrichtung eines Klosters. Im Ostflügel konnte die Autorin Hinweise für bauzeitliche Veränderungen finden, die ein reduziertes Raumprogramm für die erste Inbetriebnahme des Klosterlebens im Ostflügel und dessen Veränderung bei fortschreitender Fertigstellung erkennen lassen. In einem zweiten Bauabschnitt seien die drei westlichen Joche des Schiffes und gleichzeitig bzw. unmittelbar folgend die angrenzenden Teile des Westflügels aufgeführt worden. Es folgte der Südflügel, ehe der Westflügel an diesen herangeführt und bis ca. 1350 vollendet wurde. Die These, in einer dritten Bauphase seien nach Fertigstellung aller Umfassungsmauern in einem Zuge sämtliche Gewölbe eingezogen worden, stützen sich auf Beobachtungen lediglich im Nordteil des Ostflügels, wo sich Maueröffnungen mit jüngeren Wölbungen verschneiden. Diese Beobachtungen, die aus frühen nutzungsbedingten Planänderungen in der Raumfolge des Ostflügels leicht zu erklären sind, können aber keineswegs auf alle Räume übertragen werden, zumal diese durchweg primär auf Wölbung hin ausgelegt sind. Es ist aus bau- und nutzungsökonomischen Erwägungen üblich, sämtliche Bauteile jeweils sofort einzuwölben, um dauerhaft benutzbare Räume zu schaffen. Dabei werden Gewölbe immer als letzter Bauteil eingefügt und weisen immer entsprechende Baufugen zu Mauern und Nachbarjochen auf, wodurch ein Nachweis der Gleichzeitigkeit schwierig ist. Die sehr einheitliche Ausführung der Gewölbe muss deren Zuweisung an die erste und zweite Ausführungsphase nicht widersprechen, zeigt vielmehr eine straffe Bauleitung mit durchgehaltener gestalterischer Konzeption. Überzeugend ist hingegen die These, dass mit dem nachträglichen Einbau des Nordportals die bis dahin offen gehaltene Bautür verschlossen, der Bau in seiner ersten Ausdehnung fertig gestellt war. Vermutlich trifft man das Richtige, wenn man die dritte Bauphase vollständig in der zweiten Bauphase auflöst, die dann freilich einen sehr langen Zeitraum und zahlreiche Bauabschnitte zusammenfasst.

Es ist ein Verdienst der systematischen Bauforschung, die umfangreichen Beimauerungen nach dem Brand von 1483 erstmals erkannt und vom älteren Baubestand geschieden zu haben, wodurch eine Klärung der Bauabfolge eintritt. Gegen 1500 wurde das Ensemble in der vierten Bauphase durch eine zweigeschossige Sakristei und nach Westen durch einen zweigeschossigen unterkellerten Bibliotheksanbau ergänzt. Auf eine zumindest cursorische Ansprache der nachreformatorischen Umbauten als Hospital und Museum hätte man im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung nicht verzichten sollen.

Für die absolute Datierung der Bauabfolge von Kirche und Kloster gibt es nur wenige Anhaltspunkte. Wegen der Schäden durch den Brand

von 1483 können auch Dendrodaten nicht bei der Binnendifferenzierung weiterhelfen. Nach überzeugender Herleitung der Formen des Kirchenbaus überwiegend aus der Kirchenbaukunst der Dominikaner selbst geht die Autorin von einem frühen Baubeginn unmittelbar nach der Überlassung 1275 aus. Die zweite Baunachricht, die von einer Altarweihe 1343 berichtet und wohl die Fertigstellung des Langhauses voraussetzt, bezeichne einen weit fortgeschrittenen Zustand und das bald darauf folgende Ende der Baumaßnahmen mit der Phase 2 vielleicht gegen 1350.

Für die Benutzerführung wäre eine bessere Ausstattung mit Plänen vorteilhaft gewesen, vor allem eine (farbige) Baualterskartierung in den drei Geschossen hätte die Orientierung sehr verbessert. Man vermisst auch eine gleichwertige Einbindung der archäologischen Pläne z.B. an das Kellergeschoss und einen Plan, auf dem alle Grabungsschnitte verzeichnet sind. Eine Diskussion der archäologischen Befunde, die Aufschluss über den dem Kloster vorausgehenden markgräflichen Hof geben, hätte man sich auch deshalb gewünscht, weil die Umwidmung einer stadtherrlichen Anlage zum Kloster ein öfter zu beobachtendes, in der Regel aber nur von der historischen Forschung beschriebenes Phänomen darstellt. Dass es auch hierzu Befunde und Überlegungen gegeben hat, zeigt ein Aufsatz von Blandine Wittkopp, in dem sie hypothetisch den Graben des Hofes rekonstruiert (Wittkopp, B.: Kirchenpolitik und Herrschaftssicherung...; in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 21/2000, 157–167). Für das Prenzlauer Kloster, dem ja zunächst nur ein Teil der Anlage zur Verfügung gestellt wurde, hätte dies womöglich weitere Erkenntnisse zur Ausgangstopografie und mithin zur Baugeschichte beigetragen. Die Fragestellung nach eventuell noch vorhandenen Baulichkeiten des Hofes hätte womöglich auch dazu geführt, die lange zweite Bauphase weiter zu differenzieren.

Abgesehen davon ist das Buch wegen der vollständigen und gleichwertigen Vorlage von Kirche und Klausur ein Glücksfall. Äußerst spannend ist die Rekonstruktion der funktionalen Zusammenhänge. Für die erste Bauphase des Ostflügels, der durch eine provisorische Mauer als „Kloster unter einem Dach“ abgeschlossen war, ist die vollständige Raumabfolge der Minimalausstattung rekonstruiert: Ein Durchgang zur Kirche, die Treppe ins Dormitorium im Obergeschoss, Sakristei, Schreibstube, Kapitelsaal, Durchgang, Refektorium und Küche. Zum ersten Plan gehört auch eine hölzerne Empore im Südseitenschiff. Die Ansprache der Räume im fertig gestellten Klastrum, die funktionalen Details wie die Abfolge der Heizanlagen, Kellerzugänge, Treppenhäuser, Türen und Veränderungen von Zugangssituationen etc. geben einen äußerst lebendigen Eindruck von der realen Nutzung und der laufenden funktionalen Umnutzung der Anlage.

Es lohnt sich doch immer, genau hinzuschauen. Niemand, der sich mit einem Dominikanerkloster im ostdeutschen Raum befasst, wird auf die Grundlagenforschung verzichten können, die Katja Hillebrand für das Prenzlauer Kloster vorgelegt hat.

Dr. Joachim Müller  
Stadt Brandenburg  
Untere Denkmalschutzbehörde  
Bergstraße 19, D-14770 Brandenburg  
joachim.mueller@stadt-brandenburg.de